

die Insel Formosa zu schenken. Damit füllt er eine Lücke aus, die bisher in der spanischen Literatur bestand, da Spanien trotz der jahrhundertalten, engen Beziehungen zu der Insel keine Monographie darüber besaß. Durch seine persönlichen Erfahrungen wie durch seine eingehenden Studien war der V. imstande, über die bisherigen diesbezüglichen zusammenfassenden Arbeiten (Imbault-Huart, Davidson) weit hinauszugehen, wenn auch die wissenschaftliche Form nicht überall gewahrt ist. Er beschreibt im ersten Bande die überaus reiche Natur, insbesondere die mannigfaltigen Ur-eingeborenen mit ihren merkwürdigen und oft grausigen Gebräuchen, im zweiten Bande behandelt er die Geschichte der Insel. Die Insel blieb bis in die Neuzeit freier Besitz der wilden Eingeborenen, und ihre Geschichte beginnt deshalb eigentlich erst mit der Besetzung durch die Holländer und Spanier.

Besonders interessiert uns hier die Darstellung der katholischen Mission, die im zweiten Bande einen weiten Raum einnimmt. Die alte Mission (1626—1642) wird geschildert besonders p. 52—78, indem der V. mehrere wertvolle neue Dokumente beibringen kann. Den Bericht des Fr. Juan de los Angeles über den Verlust Formosas (bei Blaire and Robertson, The Philippine Islands XXXV 128—157) hat er nicht gekannt. Die Gesamtzahl der Getauften ist mit 4000 (II 73) wohl zu hoch eingeschätzt. Er berechnet die Zahl der christlichen Einwohner einiger Dörfer nach P. Esquivel (Bericht von 1632 l. c.) auf 1000. Nun steht aber nach einem Dokument des Indias-Archivs (II 45 nota) fest, daß am 4. VIII. 1630 „mehr als 300“ Getaufte gezählt wurden. Andererseits wird berichtet (P. Quiros 1643 II 436), daß die Mission bis zur Regierung des Gouverneurs Alonso García Romero (1634—35) „erfolglos“ war. Und wenn nun auch unter dieser Regierung „viele“ getauft wurden, so ist doch kaum anzunehmen, daß in den zwei oder höchstens drei Jahren (bis zum Aufstand von 1636 vgl. II 49) weit über 3000 Taufen stattgefunden haben sollten. Besonders ragt als Missionar in dieser Zeit hervor der genannte P. Jacinto Esquivel, der auf der Fahrt nach Japan 1633 erschlagen wurde. Außer seinen linguistischen Arbeiten ist bemerkenswert sein Plan zur Gründung eines Zentralseminars für China, Japan und Formosa auf der Insel, dessen Verwirklichung auf bestem Wege war (II 66 ss.). Für die Qualität der Christen spricht die Treue, die sie trotz der Vertreibung ihrer Hirten wenigstens bis 1666 bewahrten (II 76 s.).

Die neue Mission (seit 1859) wird behandelt II 292—356, besonders nach dem Resumen histórico, Manila 1864 und den Artikeln des Correo Sino-Anamita 1866—1916, sowie den eigenen Erfahrungen des V. Auch benutzte er die handschriftliche Geschichte der Mission von P. Ramon Colomer und sonstige Quellen, die aber nicht immer näher bezeichnet werden. Die Mission hatte außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden, jedes Stück des Bodens mußte im Kampf genommen werden. Darin war sie weniger günstig gestellt wie die Protestanten, die mit reichen Mitteln kulturelle Werke schaffen und so die Behörden für sich gewinnen konnten. Besondere Bitterkeiten und Christenmorde brachte die Besetzung durch Japan 1895 und die Rebellion gegen die Japaner. Trotzdem konnte die Mission sich mehr und mehr entwickeln und zählt heute über 6500 Christen. Die protestantische Mission hätte in einem Gesamtbilde der Insel eine eingehendere Darstellung finden müssen (vgl. II 356 nota 2).

Von besonderem, aktuellem Interesse sind auch die Angaben über die Methoden der japanischen Kolonisation und Zivilisation auf Formosa, Gewalt bis zum äußersten ohne Rücksicht auf das Recht gegen Chinesen wie Wilde, aber schließlich doch ein guter Erfolg für das Ganze (II 357 ss.). Die Bibliographie weist viele Fehler auf. Ein gutes Register erhöht die Brauchbarkeit des Buches.

P. Benno M. Biermann O. P.

Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, herausgegeben von ihrem spanischen Kuratorium K. Beyerle, H. Finke, G. Schreiber. Erste Reihe: *Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens*, in Ver-

bindung mit K. Beyerle und G. Schreiber herausgegeben von *H. Finke*. 2. Band. VIII u. 402 S. Mit 12 Tafeln. Aschendorff, Münster i. W. 1930. Geh. 18 RM., geb. 20,50 RM.

Der 2. Band der Gesammelten Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens ist nach Form und Inhalt ein getreues Seitenstück zu dem wohlgelungenen und von der Kritik allgemein günstig aufgenommenen 1. Bande (über diesen s. ZM 1929, 83). 16 Mitarbeiter, darunter 3 Spanier, warten mit 17 Aufsätzen aus verschiedenen Kulturgebieten auf, von denen der Kirchen- und Missionsgeschichte ein guter Teil zufällt. P. Streicher S. J. setzt seine Studien über den Entdecker Amerikas fort in dem Aufsätze „Die Heimat des Kolumbus“ (S. 1—24) und führt, gestützt auf alte und neue Handschriften, von denen eine auf guten Tafeln photographisch wiedergegeben ist, den Nachweis, daß gegenüber spanischen Versuchen, den berühmten Weltentdecker als zur eigenen Rasse gehörig in Anspruch zu nehmen, an der alten Tradition festzuhalten sei, wonach der „Admiral“ einem genuesischen Geschlechte entstammt. Ein Mitbruder des P. Streicher, der spanische Lektor der Kirchen- und Missionsgeschichte in Oña, P. Leturia, verbreitet sich (S. 133—177) in spanischer Sprache über das Thema: „El regio Vicariato de Indias y los comienzos de la Congregación de Propaganda.“ Ein für die Missionsgeschichte ungemein interessantes Thema! P. Leturia untersucht hier, angeregt durch einen Aufsatz von P. Kilger O. S. B. in der ZM (1922, 15—30) „Die ersten 50 Jahre Propaganda — eine Wendezeit der Missionsgeschichte“, die Frage, wie sich die Propaganda in den ersten Jahren und Jahrzehnten nach ihrem Entstehen (also nach 1622) zu der vom spanischen Könige ausgeübten Macht in bezug auf die Aussendung von Missionaren gestellt habe. Die Antwort auf diese Frage wird erst auf den letzten Seiten gegeben. Fast 40 Seiten verwendet der Autor auf die Darlegung des Begriffes und der Entwicklung der „Theorie des königlichen Vikariates von Indien“. Dieses königliche Vikariat ist, so führt L. aus, nicht zu verwechseln mit dem königlichen Patronat, wie es die spanischen Könige beispielsweise in Kastilien und Granada ausübten; es ist vielmehr eine Art päpstlicher Repräsentation und Delegation für die Missionen, somit eine Vollmacht, die noch weit über das Patronat, das natürlich auch in „Indien“ ausgeübt wurde, hinausging (135). Dieses große Vorrecht der spanischen Krone ist aber nicht etwa eine Usurpation seitens der Krone bzw. ihrer Vertreter und Berater in Sachen der Kolonien, des Indiasrates von Madrid, sondern geht zurück auf die Missionare selbst, und zwar in der Hauptsache auf die Franziskaner (137). Diese unternehmen, gemäß dem 12. Kapitel der Ordensregel, ihre Missionsreisen im Auftrage ihrer Obern, denen man infolge der feierlichen Bestätigung der Regel durch Papst Honorius III. eine gewisse päpstliche Delegation zuerkennen muß. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts verleihen die Päpste ähnliche Sendungsrechte den spanischen und portugiesischen Monarchen, indem sie ihnen für die ihnen zugestandenen neuentdeckten Ländergebiete die Pflicht auferlegen, fromme und geeignete Männer auszusenden, die die unterworfenen Völker dem katholischen Glauben zuführen (so Alexander VI. in der Demarkationsbulle vom 4. Mai 1493; vgl. S. 138). Die berühmte Bulle *Omnimoda* Hadrians VI. vom Jahre 1523 stellt dann in Verfolg dieser Entwicklung eine Synthese der drei Sendungsorgane her in folgender Verteilung: Der Papst verleiht die *Missio canonica*, die Obern bezeichnen die auszusendenden Missionare, und der König bestimmt ihre Zahl und Verteilung, wobei ihm das Recht der Ausschließung zusteht. Endlich erstrebt Philipp II. (in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts) eine Festigung und Erweiterung der so erworbenen Rechte durch die Einsetzung von sog. *Comisarios de Indias*, die der Ordensgeneral auf Vorschlag des Königs ernennt. Diese Indiaskommissare, die nur im Franziskanerorden aufgekommen sind und von denen der einflußreichere in Madrid residiert (ein 2. in Mexiko, ein weiterer in Perú und ein Vizekommissar in Sevilla) erledigen in der Folge in Verbindung mit dem Indiasrat (neben vielen anderen Geschäften) das der Aussendung der Missionare (149). Die Hauptverfechter dieser Idee und Theorie sind die beiden Franzis-

kaner Johann Focher, Professor der Pariser Universität und später Missionar und Professor in Mexiko, und P. Emmanuel Rodríguez, Professor des kanonischen Rechtes in Salamanca. Den Höhepunkt erreicht diese Theorie bei dem berühmten Kolonialrechtslehrer Solórzano y Pereira (nicht Franziskaner), von dessen Werke „De Indiarum iure“ ein Teil sogar wegen Überspannung dieser Idee auf den Index kam (149 u. 175). Mit dieser Indizierung sind schon die Gegenbestrebungen der jungen Propaganda angedeutet. Jedoch vermochte diese gegen die königlichen Privilegien weiter nichts auszurichten, als eben gewisse Überspannungen niederzuhalten. Der Einfluß der Propaganda auf die spanischen Missionare, zumal auf ihre Aussendung, blieb gering. Daraus wird die große Armut an Missionsakten über die spanischen Missionen im Propagandaarchiv klar sowie die Notwendigkeit, für die Bearbeitung der spanischen Missionsgeschichte die spanischen Archive, insbesondere das Indiasarchiv in Sevilla, aufzusuchen.

Über diese Riesenschatzkammer für die Missionsgeschichte habe ich auf den Seiten 361 bis 376 einen Beitrag geliefert. Auf Grund eigener Besichtigung und Studien und an Hand der noch sehr lückenhaften Kataloge habe ich versucht, ein Bild der Geschichte dieses Archivs zu zeichnen und einen Einblick in seine unerschöpflichen Reichtümer (über 33 000 umfangreiche Aktenbündel) zu vermitteln. — Einige Berührungspunkte mit dem Artikel des P. Leturia hat mein zweiter Aufsatz dieses Bandes: „Zum Konflikt der spanischen Missionare mit den französischen Bischöfen in der chinesischen Mission des 17. Jahrhunderts“ (185—195). Es handelt sich darin um den Widerstand, den die spanischen Missionare aller Orden den von der Propaganda in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach China gesandten ersten Apostolischen Vikaren französischer und italienischer Nation entgegensetzten. Es war in gewissem Sinne die Fortsetzung des Kampfes zwischen der spanischen Krone und der neuen päpstlichen Missionsbehörde in Rom. Die Missionare erkannten wohl die Autorität der Propaganda an, aber sie fühlten sich auch als Ausgesandte des spanischen Königs, die nur ihren eigenen Ordensobern unterworfen sein wollten, wie sie es bis dahin gewohnt waren. Dieser Konflikt fiel mitten in die Zeit des Ritenstreites und wühlte vielleicht noch mehr als dieser die Gemüter auf. Er endigte mit dem Siege der römischen Behörde.

Von sonstigen Aufsätzen dieses Bandes seien noch genannt die Arbeiten von Prälat Schreiber über „Kulturelle und seelsorgliche Deutschumpflege in Spanien“ (377—396) und die kurze kunstgeschichtliche Studie von P. Beda Kleinschmidt O. F. M. über St. Franziskus und das Fegfeuer (400—402, mit zwei ansprechenden Tafeln). Auf diese und die übrigen Arbeiten hier näher einzugehen, fehlt der Raum. Die mitgeteilten Ausschnitte zeigen, daß Prof. Finke, der verdiente Herausgeber der Sammlung, mit dieser nicht nur der Wissenschaft im allgemeinen, sondern auch der Missionswissenschaft im besonderen einen Dienst erwiesen hat. Die Arbeiten, für die nur Fachleute herangezogen wurden, die mit der spanischen Kultur völlig vertraut sind, bewegen sich alle auf wissenschaftlicher Höhe. Mögen auch die nächsten Bände ebenso ergiebig für unser Wissenschaftsgebiet sein wie der vorliegende!

P. Otto Maas O. F. M.

Erwiderung

Auch „der Heidenlehrer“ des Rektors Albert Drexel von der „Weltmissionshochschule“ aus Innsbruck meldet sich nach einer Kunstpause von mehr als einem Jahre wieder zum Wort (I. Bd. H. 2, Febr. 1931, „zwanglos“ zu je 2 S. oder 1,20 M., im Selbstverlag hrsg. vom Verein „Missionshilfe Maria Immaculata“, gedr. von F. Rauch). Wie es nicht anders zu erwarten war, wehrt er sich sowohl im Sprachenartikel des Herausgebers als auch in den ungezeichneten „Mitteilungen“ am Schluß kräftig gegen die „scharfe“ und „aggressive“, „holprige“ und „häßliche“, ja geradezu „abnorme Kritik und Polemik“ Schmidlins (ZM XX 185 ff.). Zunächst aber muß doch betont werden, daß der Angriff vom „Heidenlehrer“ ausgegangen und unsere Abrechnung nur eine defensive Antwort darauf war, nach dem bekannten